

planwerkstatt66

Hauptsache rekonstruiert

ein Gegenstandspunkt zur Rekonstruktion

planwerkstatt66
- architekturbüro -
michael scheidler
architekt - dipl.ing.(fh)

- Gedanken
- Überlegungen
- Eingebungen

zu einem dogmatisierten Streit auf einer dogmatischen Website

Zum Geleit:

Die ursprüngliche Version dieses Textes entstand als Gegenstandspunkt zu einem Webforum namens: *architectura pro homine* auf der Homepage 'stadtbild.de'. Eigentlich wollte ich damit eine Gegenposition zur dort fast dogmatisch verteidigten Bauform der Rekonstruktion festlegen, doch kam diese nicht mehr zur Vollendung, weil ich zwischenzeitlich der persönlichen Angriffe wegen unter Protest aus dem Forum wieder ausgetreten bin. Ein Ziel dieses Forum sei dabei die offene Diskussion über Rekonstruktion, was mich zum Eintritt ermutigt hatte. Allerdings fassten dies einige 'bedeutende' Mitglieder samt einem Moderator in der Form auf, dass man darüber sicher diskutieren darf, aber eben nur mit zustimmend, nicht aber kritischen Worten.

Meine laute Gegenposition brachte mir so eine Verwarnung wegen des Verstoßes gegen die Forum-Regeln ein, gegen die ich mit Verweis auf das [nach meinem Wissensstand höherem] Recht der freien Meinung protestierte. Ich hatte mir zwischenzeitlich erlaubt, von Unwissenheit geprägte Beiträge zu Wangen im Allgäu mit Hintergrundkenntnissen zu ergänzen, was weitere Anfeindungen zur Folge hatte. Kurz darauf kündigte ich dann die Mitgliedschaft, ohne weitere persönlich belastende und unfaire Anwürfe abzuwarten.

Einige Passagen und Abschnitte habe ich gegenüber der ersten Fassung verändert, ergänzt und neu geschrieben, um das Pamphlet allgemeiner zu formulieren, die genannte Web-Präsenz weiter im Auge behaltend. Und um es von Beginn an deutlich zu erklären: ich bin ein Gegner zeit-ferner, nutz- und sinnloser Rekonstruktion, die nur auf romantisch verklärte Sichtweisen baut. Hierzu gehören auch Rückbauten von Fassaden und die damit zu erreichen gesuchten optischen Aufbesserungen der Fassade.

Daher verweigere ich Bauten wie dem Berliner Stadtschloss und dem Welfenschloss in Braunschweig den Respekt, weil hier für Kommerz und 'stadtbild' Geschichtsklitterung betrieben worden ist.

In einer Zeit da die Kenntnis historischer Zusammenhänge und Abläufe auf das 'notwendige Maß' zurecht geschrumpft wird, Geschichte als Schulfach immer weniger Wert hat, haben wir Architekten und Städtebauer, -planer und -entwickler eine bedeutende Aufgabe: nicht Geschichte vorgaukeln, klittern oder gar verfälschen, in dem wir Bauten neu- oder wieder errichten, die in dieser Form nie bestanden haben!

Ein Wort wider Rekonstruktion ohne Sinn und Grund

Ich will anfangs sogleich eine Frage in dem Raum stellen, die sich mir schon im Studium aufgetan hat, eine Frage, welche mich immer wieder in die Architekturphilosophie getrieben hat, und zu der ich auch verschiedene Aufsätze verfasst habe: Wer hat die Befähigung, das Recht wie auch die Berechtigung, über gut oder schlecht, über schön oder hässlich¹ in Architektur und Städtebau zu befinden? Wer maßt sich solch reichlich absoluten Standpunkte an, wie sie manche Personen auf stadtbild.de für sich reklamieren?

Architektur und Städtebau als Königsdisziplin sind keine absoluten Wissenschaften. Vielmehr sind sie Zwitter aus Technik und freiem Gestalten, aus Ingenieurwissen und bildender Kunst. Einst galt die Architektur als Mutter der Bildende Künste. Als aber eben Zwitter haben sie inzwischen eine ideologische Belegung gefunden, welche teils über die Auseinandersetzungen zu Ziel und Richtung im 19. Jahrhundert bis in die nationalistische Rhetorik und entsprechendes [auch theoretischen] Schaffen von Bonatz, Schmidtenner und besonders Schultze-Naumburg in den 20er Jahren einfließen. Der Kampf der Traditionalisten wider moderne Strömungen hat dabei an Schärfe nicht verloren, verfällt dabei immer stärker in die Begrifflichkeit aus vergessenen geglaubten Kulturkampfzeiten, wenn Maßnahmen gefordert oder verteidigt werden sollen, für welche es rational [ratio, -onis, lat.: Vernunft, Verstand] keinen Grund gibt. Hier zähle ich Welfen- und Stadtschloss, sowie Forderungen nach Weiteraufbauten in Frankfurt, Nürnberg und anderswo dazu!

Stadtbild.de und Hermann Hesse

Die Web-Seite stadtbild.de trägt nun nicht gerade zur sachlichen Auseinandersetzung bei. Dort erfahrenen Anfeindungen wollte ich nicht beantworten, ich versuchte sachlich zu bleiben. Das Zitat von Hermann Hesse auf der Startseite ist sachlich [2012 tatsächlich] kein Argument mehr für Rekonstruktion, da es zeit-nah zum Untergang der deutschen Städte im Bombenhagel und unter der Abrissbirne der 50er Jahre entstand. Doch ist Hesse auch kein Maßstab für die Beurteilung von gewaltsamen Eingriffen in das Gefüge der seit dem Krieg nun über zwei Generationen fortentwickelten Stadt. Gleiches gilt für Zitate von Schiller und anderen inzwischen schon länger in der Walhalla² aufgenommenen Literaten.

Man lese darüber nur einmal seine italienischen Reise-Tagebücher. Er beschreibt dort eine ganze Reihe von Orten und Regionen, welche mich italophil haben werden lassen. Die wunderbare, wenn gleich spröde Sprachkunst dieses großen Literaten beschreibt dabei romantische Anwendungen in unglaublich trockener Form – sei es beim Spaziergang von Florenz hinauf nach Fiesole oder beim Durchschreiten von Gubbio. Florenz war ihm übrigens trist und grau erschienen. Hermann Hesse war ein großer Deutscher Literat, für heutige Diskussionen über das Wohl und Wehe der Stadt aber hat er kein Gewicht. Schließlich starb er 1962!

architectura pro homine -eine Worthülse

Ich mag hier nicht groß auf strittige Projekte wie Stadtschloss Berlin oder Welfenpalast in Braunschweig eingehen: sie sind für mich Potijemkin im Quadrat, Fassadenlügen. Der Inhalt

1 Verweis auf das Schrifttum: „Bausünde – Definition eines nicht definierbaren Begriffs“ – Eigenverlag 2011
2 Ich meine damit den Ruhmestempel für große deutsche Köpfe bei Regenstauf, welchen Ludwig I von Leo von Klenze planen und erbauen hat lassen.

beider entspricht in keiner Weise dem, was die Ansichten vorgaukeln. Es ist aber auch keine Architektur für Menschen, es sind Fassaden von Kommerzhallen, als solche Ausdruck rein profitären Denkens, das lediglich vom Mantel des Interesses am Erscheinungsbild der Stadt umhüllt wird.

Dabei weise ich auch die bessere Stimmigkeit im Stadtbild als Argument zurück. Form und Funktion standen als Forderung zwar erst dem Bauhaus schriftlich an, doch bestimmte dieser Zusammenhang einen Gutteil der Architekturgeschichte. Ich rate hier zur Lektüre von Vitruvs „liberi decem de architectura“ und zu einem ausgiebigen Studium der Entwicklung der Architektur als gebauter Umwelt.

'architectura pro homine' – das klingt wirklich gut, es ist ein gutes Schlagwort, eine Forderung wie die meine nach 'Mut zur Zukunft', welche als Allgemeinplatz abgetan wurde. Allerdings will ich dann meinerseits fragen:

- Wie aber passt Architektur für Menschen mit Rekonstruktion zusammen?
- Welche Menschen sind gemeint, von denen echte Rekonstruktionen bewohnt werden sollen?

Die Masse kann sich das sicher nicht leisten, beispielsweise in den neuen Altbauten am Römer in Frankfurt ein zu ziehen. Es bleiben nur zahlungskräftige Neubürger, die einer Stadt in vielen Fällen sogar schaden, weil sie eingewachsene, einheimische Bevölkerung vertreiben.³ Oder gibt es Fälle, da Rekonstruktion sozial-verträglich erfolgte? Aus eigener Erfahrung weiß ich kein Beispiel und als Planer und Bauleiter habe ich denkmalpflegerische Sanierungen begleitet.

Auch will ich die Identitäts-stiftende⁴ Wirkung von neuen, also rekonstruierten Altbauten verneinen. Vor allem aber, was wird dort als Rekonstruktion verstanden? Bleiben wir exakt beim Begriff, müsste alles so wieder hergestellt werden, wie es vor 1944/45 bestand oder zu welchen Zustand ein Bau zurückgeführt werden soll – ohne große sanitäre Einrichtungen, mit Etagenbäder und -abort. Viel anders sah die Mehrzahl der Altbauten in den deutschen Städten vor Beginn des Bombenkriegs nämlich nicht aus. Ich kann mir nicht vorstellen, dass das Gros der Menschen heute derlei Architektur als Identitäts-stiftend ansehen würde.

Eine andere Stadt aber schenkte ihren Bewohnern eine neue Identität. Nach den vernichtenden Bombenhagel der Deutschen 1940 und der Alliierten 1944 wurde Rotterdam nach modernsten Aspekten von den namhaftesten Architekten und Städtebauern neu geplant und gebaut, seither immer weiter entwickelt. Heute ist Rotterdam eine pulsierende, sich enorm entwickelnde Stadt, die für Stadtplaner und Architekten der ganzen Welt ein Muss darstellt, beobachtet zu werden. Und wie in allen Städten auf der Welt, wird auch in Rotterdam weiter an der Stadt gebaut, die Stadt weiter entwickelt. In den Jahren zwischen 1989 und 1998 konnte ich entsprechende Eindrücke sammeln.

Doch analog zur Entwicklung Rotterdams müssen wir auch den Blick auf unsere großen Städte richten. Je weiter dabei der Verlust der alten Substanz in die Vergangenheit rutscht, die Zeit also ihrer Gewohnheit gemäß weiter schreitet, desto mehr verliert das Gewesene an Bedeutung. Alleine die großen Stadtumbauten in Münchens Kern seit dem Millennium –

³ *Süddeutsche Zeitung*: „Wohnst Du noch oder residierst Du schon“

⁴ *Identität ist ein ein griffiger aber wenig greifbares Schlagwort. Laut Duden bedeutet Identität: [Wieder-]Herstellung als Ganzes.*

Schäfflerblock, Fünf-Höfe, SZ-Areal, Hopfenpost, Sendlinger Straße – haben inzwischen viele den vorigen Zustand in die Vergessenheit gedrängt. Sie sind und werden nach und nach zum Teil städtischer Entwicklung. Dort wurde und wird Stadt umgebaut – mit aus meiner Sicht zwiespältigem Eindruck nach außen. Auf genannter Webpräsenz sieht das allerdings niemand, dafür wird das Areal Anger – Jakobsplatz stark kritisiert. Ich halte die Neugesattlung dort um die neue Synagoge für eine spannende und gelungene Sache. Ich will hier nichts unterstellen, aber generell haben alle Bestrebungen nach dem Motto 'früher war eben alles besser' einen Beigeschmack.

Stadtentwicklung war dabei immer gegeben, ersetzte Bauten und Quartiere - mit einem Unterschied, dass stilistische Umbrüche im Stadtbild mit den neuen [bau-] technischen Möglichkeiten und Ideen seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert wesentlich deutlicher und sichtbarer wurden als davor. Allerdings war der Formenkanon zumeist retrospektiv. Nur der Jugendstil oder art nouveau brachte eine letztendlich gemäßigte neue Formensprache hervor. Dabei waren die Dombauten der Gotik und die nicht selten gravierenden Eingriffe der Renaissance und des Barock kein leichter Tobak für die mittelalterlichen Menschen und Städte. Da wurde teils gewaltig ins gewohnte Gefüge eingegriffen.

Ich streite in keiner Weise ab, dass mit Bauwerken, Plätzen, Straßenzügen, bestimmten Quartieren und Stadtvierteln Gefühle von Heimat, eine Wiedererkennung, ja Erkennen unmittelbar verbunden ist – das wird reichlich ungenau überall mit dem Begriff Identität umschrieben. Ich setze mich selbst in meinem Raum auch für den Erhalt und die Pflege des Stadtbilds ein – mit Vernunft aber, Blick für neues und entsprechendem Augenmaß.

Allerdings macht es mich stutzig, dass 67 Jahre nach dem Ende des II. Weltkriegs Heimat- und Wohlgefühl in alten Bildern gesucht wird, nicht aber in der Schaffung besserer Umfelder innerhalb der Stadt.

Immerhin ist die Mehrheit der deutschen Bevölkerung dem nach 1945 geborenen Teil zugehörig, kennt also nur die zerstörten, bzw. neuen Städte. Das trifft auf mich [Jahrgang 1966] ebenfalls zu. Ich lernte also nur das Nachkriegs-München kennen und bald auch bald im Studium die Schöpfungen der Gebrüder Franz und Sep Ruf, Hans Döllgast, Robert Vorhoelzer, natürlich auch den Lehrherren dieser, Theodor Fischer kennen und schätzen.

Vor allem der Wiederaufbau Münchens faszinierte mich. Dabei waren es zuerst die Döllgast'schen Arbeiten in der Ruinenlandschaft Münchens, dann auch die modernen Bauten der Rufs wie Maxburg, Staatsbaus Schule, Theresienstraße. Das sind Bauten, die mir in meiner Heimatstadt auch die Wiedererkennung stifteten, genauso so wie die wieder aufgebauten – zeitnahe rekonstruierten Pracht- und Kirchenbauten als teils Fixpunkte der Architekturgeschichte.

Von Ausschlag für unsere heutigen Städte darf aus meiner Sicht dennoch nur der aktuelle Stand als Maßstab dienen. Postkartenromantik aus einer Zeit vor über einem Menschenleben mag hier und da Orientierung sein, sie darf aber nie das Ziel einer generellen Entwicklung darstellen oder dazu werden.

Gesellschaft, Technik und damit auch Stadt haben sich nämlich weiter entwickelt, würde heute in prosperierenden Gebieten wohl kaum anders aussehen als gegen Ende der 60er

66er Jahre

Jahre: erneuert, umgebaut, den modernen Anforderungen angepasst. Das belegen doch viele Mittel- und Kleinstädte, die erst in den späten 70er Jahren wieder auf „historisch“ getrimmt worden sind. Außerdem baute die Stadtentwicklung der Nachkriegsjahre auf die Theorien der Moderne, welche in den 20er Jahren ausformuliert worden waren.

Wie leben von Entwicklung und Fortschritt: Auto, Küche, Beruf, Internet – da akzeptieren wir keine Vorkriegsmodelle. Nur unserem Umfeld wird von träumerischen konservativ-traditionalistischen Kreisen keine Entwicklung zugestanden. Wie geht das zusammen?

Stadtbild – (k)eine Frage der Fassade

Auf stadtbild.de gibt es eine vergleichende Galerie einer süddeutschen Stadt, welche mir nur zu gut bekannt ist. Das Städtchen ist Wangen im Allgäu und ich war überrascht, dass auf Basis der Bilder, aber nicht vertieft durch im übrigen leicht erhältliche Literatur über verschiedenen Aspekte gemunkelt und gemutmaßt wurde.

Die Stimmigkeit im Wangener Stadtbild ist dem Ehrgeiz eines jungen OB geschuldet, der Anfang der 70er Jahre zuerst die Stadtsanierung im Sinn hatte und diese vorantrieb. Dieses geschah, schuf ein absolutes Plus für die Gesamterscheinung der Stadt. Doch entstanden auch trügerische Bilder, weil der Maßstab des Strebens die berühmte Stadttafel von 1611 eines Johannes Andreas Rauch war.

Das reichliche Lob im Forum von „architectura pro homine“ trifft nun also einiges an reiner Fassadenarchitektur und fantasievolle Neubauten samt Rückbauten einiger Fronten auf den Zustand um den ersten Weltkrieg. Das zeigt mir, dass nicht wirklich hinterfragt, also rein oberflächlich geurteilt wurde. Gemeinhin nennt sich solche Herangehensweise 'unwissenschaftlich'. Außerdem wird hier der Eindruck erweckt, dass über Stadt und deren Entwicklung exakt zu urteilen sei! Doch wäre nämlich das Urteil bei exakterer Vorarbeit weitaus weniger jubilierend ausgefallen, weil hinter den Sprossenfenstern reichlich Neubauten zu finden sind.

Das war am Ende der Auseinandersetzung auf stadtbild.de der Knackpunkt, die teils persönlichen und hämischen Attacken, weil ich von Fassadenlügen geschrieben hatte. Ich wollte wissen, ob Stadt an sich oder nur der Stadtprospekt bedeutend sei. Es hieß, es sei gar Kunst, etwas vorzugeben, was nicht ist. Das ließ reichlich tief blicken. Mir fehlte allerdings schon vorher auf 'stadtbild.de' die kritische Selbstbetrachtung des eigenen Standpunktes, das Hinterfragen der eigenen Meinung und Person. Nach meinem Eindruck sind dort vor allem bemühte Laien am Werk [die ich in derlei Auseinandersetzungen als Beurteiler ehrlich gesagt für fehl am Platz halte] ?

Ich persönlich bin es gewohnt, jeden Tag mich, meine Arbeit, mein Denken und Tun zu hinterfragen, um – das schreibe ich hier ganz bewusst – viele meiner Gedanken später bestätigt oder seltener als fehl-laufend zu sehen. Mit Bezug auf eben Wangen heißt das hier: ich sehe hinter die Fassaden, weiß, dass vieles reine Fassadenarchitektur ist, oder anders gesagt: eine Bau-Lüge. Aber als Hauptsache erscheint, dass das Stadtbild stimmt! Und aus diesem Grunde halte ich diese Plattform auch für gefährlich, da eine der offiziellen Vorgabe zuwider laufende Denkweise gestützt wird, nicht aber Stadt als ganzes gesehen wird.

Rekonstruktion: Not und Lüge

Als sich das ausgehende Mittelalter dem Zeitalter der „Wiedergeburt der Antike“ zuneigte, galt nach den „Irrungen“ der Gotik mit einem Male Roms Bauweise [damit die gesamte antike Kultur] als ideales Leitbild. Die großen Theoretiker wie Alberti, Vasari oder Palladio hatten ihren Formen-Kanon am antiken Erbe geformt. Das falsche Verständnis gerade in Bezug auf Wohnarchitektur führte dabei zu neuem Denken und einer neuen Architektursprache und generell zu neuen künstlerischen Richtungen.

Mit gänzlich anderem Wissen und neuen technologischen Fähigkeiten sind wir immerhin im Stande Bauten zu vollbringen, welche dem frühen Mittelalter voraus sind. Ein Kolosseum, Großkirchen-Bauten wie Saint Denise oder Chartre, den Petersdom in Rom eingeschlossen aber stellte uns vor Probleme des generellen Verständnisses und der künstlerischen Fähigkeiten. Die haben wir einfach nicht mehr, schon weil es am Glauben mangelt, wir zu technisiert und inzwischen zu wenig spirituell sind.

Aber wir maßen uns an, in unseren Städte Neuschöpfungen und Nachahmungen meist länger abgegangener Bauten zu errichten und später dann gar noch stolz darauf zu verweisen, wie toll die Substanz unserer Städte sei. Das wird mit schwindendem Wissen so kommen, dann verkommen unsere vielleicht schön von den Kriegsschäden von 1940 – 1945 sogar zu Geschichtslügen, weil an ihnen keine Entwicklung mehr abzulesen ist, außer die zu einem Disneyland für Stadtraumdurchstreifer.

Seit den Begegnungen – geistig und baulich – mit einem Hans Döllgast und seiner Ruinenarchitektur in München, oder mit Carlo Scarpas Sicht- und Deutungsweise von „Altbauten“ weiß ich um die Möglichkeit und dem Bestehen der Zeit angepasster Baumittel. Vor allem aber sehe ich seither keinen Sinn mehr darin, etwas wieder zu errichten, das schon Jahrzehnte in Trümmern lag und entsorgt worden war, oder durch neue Bauten ersetzt. Dabei nehme ich ganz bewusst die Maßnahmen zur Dresdner Frauenkirche heraus. Hier waren es nicht Kommerz- und Profitinteressen sondern es ging um die Wiedererrichtung eines religiösen Kultraumes. Das sind andere, eben spirituelle Dimensionen und geistige Ausrichtungen als beispielsweise die wirren Winkelzüge zur Erklärung von Frankfurter, Berliner oder Braunschweiger Stadtbild-Gaukeleien.

Trotz aller Lektüre erschließt sich mir nicht, was Rekonstruktion letztendlich bringen soll. Selbst in der Archäologie halte ich es für bedenklich, real zu rekonstruieren, weil da noch weniger gesicherte Quellen zur Verfügung stehen. Die Beseitigung von Kriegsschäden ist bald siebzig Jahre nach Ende – wie schon geschrieben – kein taugliches Argument mehr. Identität ist nicht dadurch bestimmt, was baulich einmal war, sondern vom erlebten baulichen Ist-Zustand.

Mir entlocken auch auf dieser Seite große Worte ein bitteres Lachen, wenn von der Stadt als gebaute Geschichte und Abbild der Entwicklung geschrieben wird [darauf wird auch in zahlreichen Altstadtsatzungen verwiesen]. Es ist einfach gelogen, wenn in Deutschland seit 40 Jahren Rückbau und Schlimmeres als Entwicklung dargestellt werden. „Stadt“ [einige Metropol-Gebiete ausgenommen] ist hier zu Lande schon lange kein Spiegelbild der tatsächlichen Entwicklung mehr. Sogar sind nicht wenige Städte zu den Dörfer verkommen, welche man nach dem ersten Minister der großen Katharina in Rußland benannt hat.

Die Romantik des 19. Jahrhunderts steht dabei auch nicht als Argument für Identitätsstiftung zur Verfügung. Der Verweis auf die Stilsuche des 19. Jahrhunderts kann bestenfalls als Gegenargument für Rekonstruktion herhalten, weil z.B. der „teutsche Stil“, die Gotik eben eines nicht war: deutsch.

Für viele beginnt die Deutsche Geschichte überdies erst 1871. Es war da aber schon die Endzeit des romantischen Strebens angebrochen, welches sich mit Neuschöpfungen der Romanik, der Gotik, ja von Renaissance und Barock in den größeren Städte teils mächtig breit gemacht hatte.

Die Reaktionen auf schwülstige Nachahmen kamen und auch die soziologische Entwicklung mit dem Industrieproletariat aus den angelsächsischen Gefilden mit arts and crafts, hier zu Lande folgten Werkbund, Münchner Werkstätten, de stijl in den Niederlanden und als Abschluss und krönende Zusammenführung der Moderne: das Bauhaus. Letzteres als nun moderne Bewegung war nach 1945 zumindest im Geiste Prämisse. Es war der Weg, den nicht nur das Bauen⁵ – damit auch der Städtebau vor dem Krieg schon beschritten hatte. Nicht einmal die Nazis konnten sich der Moderne verschließen. Viele der Großsiedlungen der 30er Jahre stehen deutlich unter dem Eindruck des neuen Bauens. Ich wage hier sogar die Behauptung, dass unsere Städte ohne den Bombenkrieg ähnlich stark erneuert worden wären, als es nach 1945 erzwungener Maßen geschehen ist. Natürlich ist ein solches Gedankenspiel absolut unhistorisch. Aber es ist die Gegenposition zu einer These, dass ohne den Krieg die Städte heute anders aussehen würden [nicht aber ohne das Dritte Reich!]. Alleine die megalomanen Umbauentwürfe für Berlin, München, Nürnberg, Graz verweisen diese Sicht ins Reich der Utopie.

Unberührt davon bleibt, dass es immer Debatten über Neues und Veränderungen geben wird, ja geben muss. Denn wir haben Angst vor der Veränderungen gewohnter Umgebungen. Doch das gab es auch vor unserer offenbar allwissenden Gesellschaft, dass ein Bau als unglücklich erschien, dann eben einem neuen Bau weichen musste. Stadt als baulicher Organismus war immer ein Feld von Versuch und Irrtum – baulich wie siedlungstechnisch. Sie wird es auch immer bleiben, weil der Mensch auch stets neue Ideen und Vorstellungen entwickelt. Stadt wird dem immer folgen, denn sonst müssten wir in Priene nicht alte Städte bewundern, wir lebten noch immer in solchen Orten!

Lediglich die technischen Möglichkeiten unterscheiden uns heute zu Beginn des 21. Jahrhunderts von der Generation noch der Urgroßväter und davor. Uns fällt vieles leichter, was noch im ausgehenden 19. Jahrhundert keine Diskussion wert gewesen wäre – zum Beispiel vorgebliche Rekonstruktionen⁶ im großen Maß.

Es ist aber der Zwischenweg, der zu suchen ist, dass Stadt mit all unserem schwindenden Wissen um Gewesenes trotzdem behutsam weiter entwickelt wird. Für Rekonstruktion im vollen, echten und tatsächlichen Wortsinn ist dabei wenig Luft, die ohne vollen Sinn ist und bleibt eine reine Bau-Lüge!

5 Die modernen Bewegungen zielten auf hochwertige Massenproduktion aller nötiger Artikel und nicht nur um neue Formen des Wohnens und Bauens. So sind viele Klassiker im Wohnbereich spätestens im Dessauer Bauhaus zu ihrer Form gekommen. Ich nenne da zwei Schienen: Ikea als Fortentwickler dieser Ideen und manufactum als Wahrer der Klassiker.

6 An dieser Stelle muss ich auf die St. Michaelskirche in München verweisen. Dort wird in der Beispielhaft rekonstruierten Kirche eindrücklich darauf hingewiesen, dass das Gewölbe bis zu seiner Zerstörung 1943 das größte seiner Art gewesen sei. Die heutige Konstruktion ist betoniert.

Mein Bild von Architektur ist – wie schon angedeutet – bestimmt durch die Moderne und das damit verbundene Denken im sozialen Bereich. Nicht das Häuschen mit Garten, auch nur bedingt die Kleinhaussiedlungen mit Garten [die von den Nazis zur eigenen Erfindung umgedeutet worden sind] – mich fesseln noch immer die Stadterweiterung Amsterdams, Siedlungsprojekte im neuen Geist wie Münchens Vorhaben Alte Heide, Friedenheim, Walchenseeplatz, die moderne Postversuchssiedlung und viele weitere dieser Großtaten rund um den ersten Weltkrieg.

Dann ist da die fesselnde Nachkriegsmoderne, welche zu wenig Rang einnimmt im Denken der Kunst- und Architekturhistoriker, der Bewohner und der konservativen Bau-Ideologen. So sind in den vergangenen 40 Jahren zahlreiche exzellente, oft kleine Beispiele für Nachkriegsmoderne wieder zerstört worden – weil „es eben zu modern“ sei, teils als Mist bezeichnet wurde. Ich verweise nur auf den Anfang dieses Traktats. Hier aber nun gäbe es auch ein Betätigungsfeld für die Rekonstruktivisten.....

Was Bauen im städtischen Kontext anbetrifft: es muss lokal stimmig sein. Das heißt, Gebäudevolumen und -form, Proportionen und die sichtbaren Materialien müssen am lokal vorzufindenden Bestand orientiert sein. Darüber hinaus ist dann die Phantasie des Architekten gefragt. Aber irgend einen Bestand vordergründig nach zu bauen [zu rekonstruieren], dahinter aber etwas vollkommen anderes hin zu bauen, lehne ich ab.

Architektur ist für mich, den Mensch in den Mittelpunkt der Planung zu stellen, mit einem Bau ein Gefäß für Leben zu schaffen, nicht aber stur heil ideologischen Wegen zu folgen. Ideologie war noch nie ein taugliches Mittel, dem Mensch zu helfen. Recht auf Rekonstruktion – welche Formulierung – gibt es nicht. Wir brauchen es auch nicht. Es ist für mich ein falsches Denken, weil wir und entwickeln wollen und müssen.

„Architektur für Menschen“ beginnt dann ihren Anspruch zu erfüllen, wenn sie sich zuerst einmal des Verkehrs, der noch immer zu sehr auf die zuerst kleinen und mittleren Städte drückt. Das sehe ich als bedeutenstens Betätigungsfeld, so man den Menschen in den Städten helfen, ihnen wieder Grund für Identität schenken will. Dieser Grund wären zuerst einmal weitestgehend Auto-freie Innenstädte.

Und nur aus reiner Boshaftigkeit noch eine Frage:

Wer mag in einem [am besten vom Verkehr umspülten] mittelalterlichen Haus leben – original ohne Schallschutz etc. aufgebaut?

Ich bin sicher: auch die schärfsten Verfechter von Rekonstruktion hier sind Befürworte der ENEV und anderer Bauvorschriften der Moderne! Oder sie wohnen draußen im grünen Gürtel der Stadt. Da kommt mir noch ein Wort auf: „Wer anderen zumutet, etwas ertragen zu müssen, mag dieses einmal selbst wenigstens für einige Zeit durchleben müssen. Er wird danach nimmer mehr nach Kritik und Vorgaben am Leben des anderen streben!“